

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 6 (1880)
Heft: 2

Artikel: Dr. Wettstein's Bericht über die Primarschulabtheilung der zentralschweizerischen Kunst- und Gewerbeausstellung in Luzern 1879 : II.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-240046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VI. Jahrgang.

ZÜRICH, den 9. Januar 1880.

Nro. 2.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Wir bitten unsere bisherigen verehrl. Abonnenten um gefl. rechtzeitige Erneuerung des Abonnements bei den betreffenden Poststellen und laden auch zu neuen Bestellungen auf den Jahrgang 1880 höflich ein. Wer den «Pädag. Beob.» nicht ausdrücklich bei uns abbestellt, erhält denselben wie bisher auch fernerhin regelmässig zugesandt und werden wir seiner Zeit den Abonnementsbetrag für das ganze Jahr mit 4 Fr. nachnehmen; wer aber nur semesterweise zu bezahlen wünscht, wolle uns dies bald gefälligst anzeigen.

Die Expedition des «Pädagogischen Beobachter»:
Buchdruckerei J. Schabelitz, 6 Stüssihofstatt, Zürich.

Wer vorliegende Nummer nicht refüsirt, wird als Abonnent betrachtet.

Dr. Wettstein's Bericht

über die Primarschulabtheilung der zentralschweizerischen Kunst- und Gewerbeausstellung in Luzern 1879.

II. (Schluss.)

Mit Veranschauligungsmitteln, namentlich für den naturkundlichen Unterricht, sind die Schulen der Stadt Luzern ausserordentlich reich versehen, und es wird in dem Berichte besonders rühmend hervorgehoben, dass die betr. Tabellenwerke je in so vielen Exemplaren angeschafft worden, dass sie für alle Schulklassen leicht zugänglich seien. Hr. Wettstein bemerkt hierüber: «Das ist nicht ohne Bedeutung; denn leicht wird sonst der Nutzen von derartigen Hilfsmitteln illusorisch. Was im Schrank vergraben und nur unter lästigen Umständen zugänglich ist, bleibt gar zu gern unbenutzt. Man darf nie vergessen, dass der Unterricht nach wirklichen Dingen wie nach Wandtabellen eine viel intensivere Inanspruchnahme des Lehrers bedingt, als ein blosser Lesebuchunterricht und eine ganz andere Beherrschung des Stoffes. Nur wenn der Lehrer an der Hand von derartigen Hilfsmitteln den Unterricht frei zu gestalten vermag und vom Schulbuche durchaus unabhängig ist, kommen jene zur rechten Wirkung und lohnt es sich der Mühe, sie anzuschaffen und aufzustellen. Immer ist ja auf der Stufe der Volksschule die unterrichtliche Entwicklung die Hauptsache und nicht die bloss gedächtnismässige Einprägung von Formen. Wenn die Wandtabellen nur als Illustrationen zum Schulbuche verwendet werden, so erfüllen sie ihre Aufgabe nur zu einem sehr kleinen, zu einem geradezu unwesentlichen Theil. Eine Schattenseite derselben ist, dass sie gleichsam die Tendenz haben, an die Stelle der wirklichen Naturobjekte zu treten, und wann das ge-

schieht, dann ist der Schaden grösser als der sonstige Nutzen. Wo man den Naturgegenstand haben kann, da darf in keinem Falle das Bild etwas anderes sein als ein Mittel, um das abgeblasste direkte Anschauungsbild wieder aufzufrischen oder um Verhältnisse desselben klar zu legen, die der direkten Darstellung und Anschauung unzugänglich sind, wie z. B. gewisse Abschnitte des inneren Baues, der Entwicklung, der Zusammengehörigkeit im System. Derartige Rücksichten sind freilich selten der Grund, der bewirkt, dass solche Hilfsmittel von den Schulen nicht angeschafft werden; in der Regel entscheiden darüber ökonomische Rücksichten.»

Der Bericht lobt ferner, dass einzelne Lehrer sich mit selbstausgeführten und zusammengestellten Veranschauligungsmitteln an der Ausstellung beteiligten. Es fanden sich z. B. Blüten, Blätter, Früchte und Samen in natura, Mineraliensammlungen, getrocknete Pflanzen, Wandtabellen mit Skizzen von Hausgeräthen etc. «Wenn auch derartige Arbeiten in Bezug auf technische Ausführung nicht den Anforderungen entsprechen, die man an professionmässige Zeichner und Sammler zu stellen berechtigt ist, so fallen sie doch deswegen schwer in's Gewicht, weil sie Anzeichen sind, dass die Verfertiger den betr. Unterrichtsgegenstand mit Liebe erfasst haben. Wo das der Fall ist, da ist man einer anregenden Einwirkung auf die Schüler sicher.»

Ob der naturkundliche Unterricht übrigens in den fünf Kantonen der Zentralschweiz einen Bestandtheil des Primarunterrichts ausmache, dafür bot die Ausstellung keine weiteren Anhaltspunkte.

Auch für das Fach der Geographie war es abermals einzig die Stadt Luzern, welche etwas Vollständiges und Musterhaftes zur Ausstellung brachte. Im Berichte werden der Reliefglobus von Schotte und das Relief der Schweiz von Schöll getadelt, da auf beiden die Berge allzusehr überhöht seien und darum falsche Vorstellungen erzeugen.

Betreffend den Geschichtsunterricht wird u. A. gesagt: «Man kann in der Primarschule Geschichten lehren, aber nicht Geschichte, und diese Geschichten sind nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel der Anregung zu sprachlicher Uebung einerseits und zur Pflege und Entwicklung der menschlichen Tugenden andererseits. Bei keinem Fach zeigt sich so klar die Tendenz unsers Unterrichts zur Verfrühung, zu einer antizipirten Verwendung des für ein reiferes Alter passenden Lehrstoffes wie gerade bei der Geschichte. Was sollen da der Volksschule die Geschichtstabellen und historischen Karten nützen, die in der Ausstellung in schöner Auswahl geboten waren? Sie sind gut und nützlich für die Fortbildungsschule derjenigen Schüler,

die dem Alter der bürgerlichen Mündigkeit entgegen gehen, aber ohne Werth für Kinder oder vielmehr schädlich für sie, weil solche Hilfsmittel dazu beitragen, den Unterricht auf Bahnen zu leiten, die in eine öde Steppe auslaufen.» Werthvoller seien Bilder, die sich auf das Menschenleben beziehen, Darstellungen aus der profanen und aus der biblischen Geschichte, mit Ausschluss derer, die die Thaten der Herrschsucht und Eroberungslust wiedergeben, und «in denen die Gewaltthätigkeit und Blutgier des Tigers in Menschengestalt zum Ausdruck kommt.» Aber Bilder, welche Handlungen der Menschenliebe, der Aufopferungsfähigkeit und aller Tugenden, welche die Menschen beglücken, seien leider selten und noch seltener der Schule zugänglich, gerade wie gute Gedichte, die für die Jugend passen.

Nach verschiedenen interessanten Anmerkungen über die Produktionen der einzelnen Kantone, die wir nicht mehr wiedergeben können, kommt Herr Wettstein zu folgendem Résumé:

«Werfe ich einen Rückblick auf vorstehende Untersuchung über die Schulausstellung in Luzern, so ergibt sich ein sehr bescheidenes Schlussresultat. Wenn man nur die Schulen für das kindliche Alter berücksichtigt, so scheint sich aus der Ausstellung zu ergeben, dass die Stadt Luzern allen billigen Anforderungen gerecht wird; denn was man an ihren Leistungen aussetzen kann, ist mehr untergeordneter Natur; die Schulgemeinde strengt sich in lobenswerther Weise an, so viel an ihr liegt, zu einer gedeihlichen Entwicklung der Schuljugend beizutragen. Auch die Primarschulen des Kantons Zug, die sich an der Ausstellung betheilig haben, offenbaren das Streben, den Forderungen, die man gegenwärtig allüberall an die Jugendbildung stellt, gerecht zu werden, wenn sie auch das vorgesteckte Ziel vielfach noch nicht erreichen. Das Wirken der Lehrerinnenbildungsanstalt in Menzingen dagegen kann kein sachgemässes genannt werden. Wir vernehmen, dass diese Anstalt ihre Hauptkraft auf «kalligraphische Uebungen» verwendet. Im 3. Jahreskurs werden 1 Stunde Methodik und 1—2 Stunden Pädagogik gegeben. Ferner sind nur in den beiden ersten Kursen je zwei Stunden für Naturkunde angesetzt, und die Vorsteherin entschuldigt sich wegen dieses Uebermaasses von naturkundlichem Unterricht mit den exorbitanten Forderungen, welche die Orte, die aus der Anstalt Lehrerinnen beziehen, in dieser Hinsicht machen. Die Leistungen der ernerischen Schulen erweisen sich als ungenügend; über diejenigen von Schwyz, Unterwalden und Luzern (Kanton mit Ausschluss der Stadt) erlaubt die Ausstellung kein positives Urtheil. Nur wenn die Kantone sich nach einem einheitlichen Plan an der Ausstellung betheilig hätten, könnte man aus derselben mit Beruhigung ein Urtheil über das Schulwesen selber ableiten.

Wenn nun aber auch die Schule für das kindliche Alter, bis zum 13. oder 14. Altersjahr, an allen Orten in wünschbarer Weise organisirt und mit Hilfsmitteln ausgerüstet wäre, so müsste doch das Gesamtergebniss für die Volksbildung und für den Einfluss derselben auf die Existenz des Individuums und der Gesellschaft als ungenügend taxirt werden. Entlastung des jüngern Alters und Heranziehung der reifern Jugend zu der Schularbeit, und zwar der gesammten reifern Jugend, diese Forderung muss sich Geltung verschaffen, wenn wir im allgemeinen Konkurrenzkampfe bestehen können.

Das Reformationseitalter forderte Volksunterricht, damit das Volk die Bibel und den Katechismus lesen könne; die Gegenwart fordert die Volksbildung, damit die schlummernden Kräfte des Volkes geweckt werden und es seine Handlungsweise den treibenden Faktoren der Neuzeit anpassen könne. Diese Faktoren haben aber ihre Wurzeln

in der Wissenschaft, und so hat die Volksbildung der Gegenwart auch allem Volk die Grundlage für das Verständniss der Lebensbedingungen in einer Summe von realen Kenntnissen, von wissenschaftlichen Resultaten zu bieten. Diese Kenntnisse können nicht erworben werden im Kindesalter; es braucht Lebenserfahrung und Urtheilskraft, um sie in bleibender und nützlicher Weise sich anzueignen, in einer solchen Weise, dass sie befruchtend auf die berufliche Thätigkeit zurückwirken.

Das Nämliche gilt, und in mindestens gleich hohem Maasse, von den mehr idealen Seiten der Schulwirksamkeit. Die Begeisterung für ideale Dinge ist im Kind verhältnissmässig leicht zu wecken; denn die menschliche Natur ist gut und kommt im Kind zum naivsten Ausdruck. Aber dem Feuer, das im Kind entfacht wird, geht in der Oede und im Widerstreit des Lebens gar zu leicht die Nahrung aus; man muss es hüten und pflegen, wenn man den Sinn für das Allgemeine, einen edlen Patriotismus, der nicht zum beschränkten Fanatismus werden soll, und eine werththätige Menschenliebe lebendig erhalten will.

Kein Kanton der Schweiz hat dieses Ziel noch erreicht; aber manche von ihnen sind auf dem Wege dazu und von gutem Willen beseelt. Vielenorts aber fehlt noch die Einsicht in die Nothwendigkeit einer Reorganisation und eines Ausbaues der Volksschule, und es überwiegt die Furcht, dass die dadurch gewonnenen Resultate den dafür aufgewendeten Mitteln nicht entsprechen, oder dass die Gefahren der freien Entwicklung, der wissenschaftlichen, vom Dogmatismus losgelösten Erkenntniss grösser seien als der davon erhoffte Gewinn. Es spielen eben in der Schulfrage eine Menge von Einwirkungen zusammen, religiöse, politische, ökonomische.

Nun ist es in keinem Fall für einen Staat, zumal für einen demokratisch-republikanischen Staat vom Guten, wenn unter verschiedenen Theilen seiner Bevölkerung sich allzu schroffe Gegensätze der Bildung entwickeln; denn es wird dadurch fast zur Unmöglichkeit, dass sich diese Bevölkerungstheile bei den ernstesten Fragen verstehen. Ein friedliches Zusammenleben und auf gemeinsame Ziele hin gerichtetes Wirken wird in hohem Maasse beeinträchtigt.

Diese Ueberzeugung allein schon sollte den Bund dazu führen, sich in erster Linie eine klare Einsicht in den Stand der Volksbildung in den verschiedenen Theilen der Eidgenossenschaft zu verschaffen. Wie soll er sich ohne das darüber klar werden, ob überall der Primarunterricht den Forderungen der Bundesverfassung entspreche? Diese Einsicht kann aber nur gewonnen werden durch eine einheitliche Inspektion; denn Rekrutenprüfungen und Ausstellungen werden immer nur ein lückenhaftes und unsicheres Resultat liefern. Eine eidgenössische Inspektion bedingt aber das Vorhandensein einer eidgenössischen Zentralstelle, der die nöthigen Vergleichungsmittel durch eine permanente, wohlausgestattete Schulausstellung zur Verfügung stehen müssten.

Gegenwärtig macht sich noch so viel zäher Widerstand gegen den Erlass eines eidgenössischen Schulgesetzes geltend, dass das Inkrafttreten eines solchen noch für längere Zeit kaum zu hoffen ist; ein eidgenössisches Schulinspektorat dagegen sollte eher zu erreichen sein, und es würde bei guter Organisation und einem zielbewussten, aber versöhnlichen Vorgehen jenem Gesetze in bester Weise vorarbeiten.»

Dem Berichte des Hrn. Dr. Wettstein ist ein solcher über die ausgestellten weiblichen Arbeiten, verfasst von Fräulein Seline Strickler in Winterthur, beigegeben, aus dem wir gelegentlich einige Notizen bringen werden.